

WDR

Fernsehen

RUNDfunk-
GEBÜHREN
FÜR GUTES
PROGRAMM.



Wohin verschwindet unser Geld?

Westdeutscher Rundfunk Köln
Appellhofplatz 1
50667 Köln

Tel.: 0221 220-3682
Fax: 0221 220-8676

E-Mail: quarks@wdr.de
www.quarks.de

Dienstags um 21.00 Uhr im
WDR Fernsehen



Skript zur WDR-Sendereihe *Quarks & Co*





Inhalt

- 4 Die Schuldenfalle

- 6 Schulden-Manager

- 9 Globale Handels- und Kapitalströme

- 11 Wie sicher ist unser Geld?

- 14 Brauchen wir ein ständiges Wirtschaftswachstum?

- 18 Die Weltwirtschaftskrisen 1929 und 2008

- 23 Ausweg aus der Krise: Währungsschnitt

- 26 Lesetipps

- 27 Linktipps

Herausgeber: Westdeutscher Rundfunk Köln; **Verantwortlich:** Öffentlichkeitsarbeit;
Text: Ulrich Grünewald, Jens Hahne, Sonja Kolonko, Carsten Linder, Michael Ringelsiep, Tilman Wolff; **Redaktion:** Stephan Witschas; **Copyright:** wdr, Juni 2009; **Gestaltung:** Designbureau Kremer & Mahler, Köln

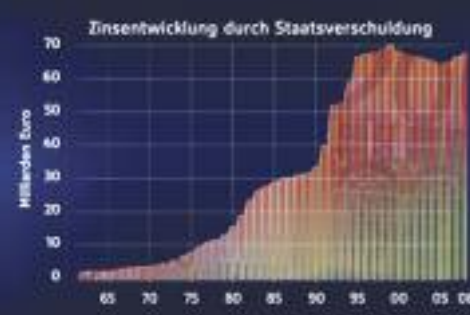
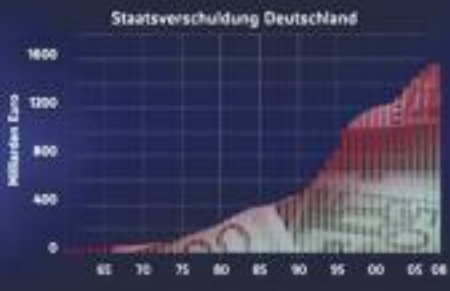
Bildnachweis: alle Bilder Freeze wdr 2009 **außer:** S. 4 r. u. S. 5: Quelle: Statistisches Bundesamt s. 21 – Rechte: AKG

Wohin verschwindet unser Geld?

Weltweit explodieren die Staatsschulden, ganze Länder gehen bankrott. Die Vereinigten Staaten, England aber auch Deutschland und andere Länder versuchen hektisch, mit neuen Schulden das Ende von Banken und ganzen Wirtschaftszweigen zu verhindern.

Doch wo kommt das Geld dafür her? Wie kann ein ganzer Staat auf Pump leben? Rezession, Inflation, Hyperinflation, Depression – was heißt das überhaupt? *Quarks & Co* liefert Antworten auf diese Fragen.

■ Weitere Informationen, Lesetipps und interessante Links finden Sie auf unseren Internetseiten. Klicken Sie uns an: www.quarks.de



Links:
Wenig Schulden am Anfang. Heute ein Schuldenberg: die Schuldenentwicklung in Deutschland

Mitte:
Die Schuldenuhr des Bundes der Steuerzahler Deutschland ist bei über 1,55 Billionen Euro angekommen

Rechts:
Für jeden geliehenen Euro muss der Staat Zinsen zahlen – Milliarden kommen zusammen

Die Schuldenfalle

Wie Vater Staat zum Schuldner wurde

Dass Staaten sich verschulden, um größere Investitionen tätigen zu können oder weil sie mit den Steuereinnahmen nicht auskommen, ist kein neues Phänomen. Doch die internationale Staatsverschuldung hat ungeheure Höhen erreicht. Die größten Schuldner sind die USA – in diesem Jahr stehen sie vermutlich mit zehn Billionen US-Dollar in der Kreide. Danach folgt mit großem Abstand Japan, das einen Schuldenberg von etwa sieben Billionen US-Dollar angehäuft hat. Und dann kommt Deutschland: mit eben 1,55 Billionen Euro – oder umgerechnet gut zwei Billionen US-Dollar – Schulden.

■ Anhäuft seit Jahrzehnten

Die Schulden sind nicht neu, angehäuft haben wir sie alle – unter tatkräftiger Unterstützung der jeweiligen Finanzminister. Theo Waigel hatte in den 1990er-Jahren die deutsche Einheit zu finanzieren. Das Konzept damals: Schulden. Nach ihm kam Hans Eichel. Der hatte erst Glück. Mit der Verstei-

gerung der UMTS-Lizenzen konnte er auch in Sachen Schulden punkten und sogar ein bisschen was zurückzahlen. Doch dann platzte die **Internetblase** – die Antwort: neue Schulden. Das geht seit den 1960er-Jahren so: Seit damals steigt die Staatsverschuldung Deutschlands steil an. In den 1970er-Jahren legte sie besonders zu und in den 1990ern haben sich die Schulden verdoppelt.

■ Zwei Billionen Euro Schulden sind in Sicht

Die Wirtschaftskrise tut in diesem Jahr ihr Übriges. Für Konjunkturprogramme zur Stützung von Industrie und Banken will der Bundesfinanzminister Geld leihen, also noch mal neue Schulden machen. Vorsichtig geschätzt, kommen dieses Jahr 45 bis 50 Milliarden Euro dazu. Haushaltsexperten rechnen damit, dass Deutschland in zwei Jahren mehr als zwei Billionen Euro Schulden haben wird. Die Schulden wachsen und wachsen. Aber nicht nur der Schuldenberg muss über Generationen hinweg ab-

getragen werden, sondern auch die Zinsen, die dafür anfallen. Schließlich bekommt der Staat das Geld nicht umsonst von den Banken und Käufern von Anleihen und Staatspapieren. Der Bund der Steuerzahler hat berechnet, dass in diesem Jahr allein für Zinsen 70 Milliarden Euro anfallen. Dabei wird die Schuldenlast um keinen einzigen Cent gemindert, die ja der Grund für die hohen Zinszahlungen ist.

■ Wer macht die Schulden?

Der Bundesfinanzminister ist nicht der Einzige, der in Deutschland Schulden macht. Neben ihm sind – wenn auch mit einem wesentlich geringeren Anteil – die Finanzminister der Länder sowie die Städte und Kommunen beim Schuldenmachen dabei. Sie alle zusammen haben den ungeheuren Schuldenberg von 1,55 Billionen angehäuft – und machen munter weiter Schulden. Derzeit genau 4.439 Euro in der Sekunde.

Die Schuldenfalle

Internetblase

Internetblase – oder auch Dotcom-Blase – nennt man die Spekulationsblase, die sich rund um die neuen Unternehmen aus der Computer- und Internetbranche in den 1990er-Jahren bildete und die im März 2000 platzte.

Viele der sogenannten Dotcom-Unternehmen (nach der Internetadresse dot = Punkt, com = Abkürzung für commercial und Bezeichnung für sogenannte Top-Level-Domains für Unternehmen im Internet) waren in den späten 1990ern überbewertet und konnten die Erwartungen am Markt nicht erfüllen.

Das Platzen dieser Blase führte zu Vermögensverlusten bei Kleinanlegern in den Industrieländern, die auf die New Economy gesetzt hatten.

Konrate in %	Kurs in %	gebote je Rendite	Renditegebote kumuliert	Gebote insgesamt kumuliert
billigst		900		
0,7000	99,78270	450	450	1
0,7040	99,78146	100	550	1
0,7080	99,78115	100	650	1
0,7120	99,77980	1.050	1.700	2
0,7160	99,77836	100	1.800	

Links:
Schuldenmachen als Online-Auktion

Mitte:
Wenn Kredite fällig werden, die nicht zurückgezahlt werden können, müssen neue Schulden gemacht werden

Rechts:
Die günstigsten Zins-Angebote bekommen den Zuschlag

JUNI 2009						
SONNTAG	DIENSTAG	MITTWOCHE	DONNERSTAG	FRITAG	SAMSTAG	SONNTAG
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	1. Juli	2. Juli	3. Juli	4. Juli

billigst	gebote je Rendite	Renditegebote kumuliert	Gebote insgesamt kumuliert
0,7000	99,78270	450	1
0,7040	99,78146	100	1
0,7080	99,78115	100	1
0,7120	99,77980	1.050	2
0,7160	99,77836	100	

Schulden-Manager

Wie sich der Bund Geld leiht

Die Schuldenuhr beim Bund der Steuerzahler ist unerbittlich. Sie zeigt, wie die Staatsschulden in Deutschland wachsen und wachsen, jede Sekunde um mehr als 4.400 Euro. Der größte Schuldenmacher ist dabei der Bund mit rund einer Billion Euro. Damit er möglichst günstig an Geld kommt, hat er das Schuldenmanagement im Jahr 2001 ausgelagert: zur *Bundesrepublik Deutschland – Finanzagentur GmbH* mit Sitz in Frankfurt am Main. Die Finanzexperten dort besorgen zum einen das Geld für die Neuverschuldung, haben aber auch die Altschulden im Blick. Denn laufend werden alte Kredite fällig: am 12. Juni 2009 zum Beispiel 14 Milliarden Euro, eine Woche später sechs Milliarden Euro. Und schon heute ist klar, dass am 4. Juli 2040 vier Milliarden Euro zurückgezahlt werden müssen. Doch es ist kein Geld da, die Schulden zu tilgen. Daher müssen die alten Kredite mit neuen Schulden bezahlt werden. Das bedeutet zum Beispiel, dass die Finanzagentur rechtzeitig vor dem 12. Juni die dann fälligen 14 Milliarden besorgen muss. Dafür gibt sie regelmäßig **Bundeswertpapiere** heraus. Wann das genau sein wird, gibt die

Finanzagentur rund ein viertel Jahr vorher im sogenannten **Emissionskalender** bekannt. Darin steht, an welchem Tag welche Art von Wertpapieren herausgegeben werden, welche Laufzeit sie haben, welchen Zinssatz die Finanzagentur anstrebt und welches Volumen sie erreichen möchte; sprich, wie viel Geld sie benötigt. Am Tag der Emission können dann ausgewählte Banken bei einer Online-Auktion die Wertpapiere ersteigern. Gerade mal 28 Banken aus dem In- und Ausland gehören dazu, zum Beispiel die Deutsche Bank, Barclays oder die Bayerische Landesbank. Voraussetzungen sind eine europäische Banklizenz und eine Mindestabnahme an Wertpapieren innerhalb eines Jahres.

3 – 2 – 1 Deins...

Die Online-Auktionen finden immer montags oder mittwochs statt. Von acht bis elf Uhr morgens können die Banken ihre Angebote für die entsprechenden Wertpapiere online abgeben. Zum Beispiel möchte eine Bank Bundeswertpapiere für 100 Mil-

Schulden-Manager

lionen kaufen und dafür einen Zinssatz von 0,72 Prozent bekommen. Eine andere Bank will ebenfalls 100 Millionen kaufen, gibt sich aber mit einem Zinssatz von 0,70 Prozent zufrieden. Der niedrigere Zinssatz würde dem Bund immerhin 20.000 Euro sparen. Ähnlich wie bei einer privaten Online-Auktion warten die Banken meistens bis wenige Minuten vor Ablauf der Auktion, bis sie ihr Angebot abgeben. Das bedeutet, dass es erst ab 10.55 Uhr so richtig losgeht.

Zwei Tage bis zum Geldeingang

Kurz nach elf Uhr steht dann auch schon das Ergebnis fest. Die Angebote werden einfach nach den niedrigsten gewünschten Zinssätzen sortiert. Anschließend werden die Angebote zusammengezählt, bis eine vorher festgelegte Summe erreicht ist, zum Beispiel vier Milliarden Euro. Die Banken mit den niedrigsten Zinssätzen bekommen dann den Zuschlag, der Rest geht leer aus. Zwei Tage nach der Auktion werden die Wertpapiere an die

Banken zugeteilt, per Mausclick. Eine Urkunde auf Papier gibt es schon lange nicht mehr. Im Gegenzug überweisen die Banken das Geld auf ein Konto des Bundes bei der Deutschen Bundesbank.

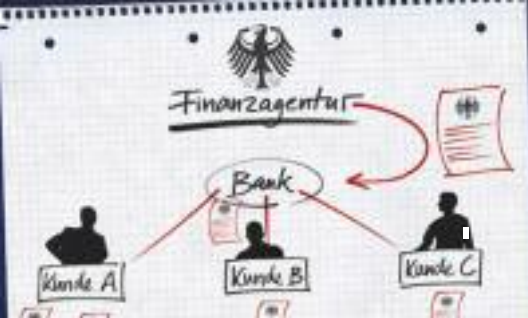
Bundeswertpapiere

Als **Bundeswertpapiere** bezeichnet man alle Emissionen des Bundes, um Kredite aufzunehmen. Dazu gehören *Bundesschatzbriefe, Bundesobligationen, Finanzierungsschätze oder Bundesschatzanweisungen*.

Sie unterscheiden sich zum Beispiel in der Laufzeit oder der Art der Zinszahlung. Auch wenn der Name es suggeriert: Ein tatsächliches Papier bekommt man bei den Wertpapieren nicht mehr.

Emission

Als **Emission** bezeichnet man im Bankwesen die Ausgabe von Wertpapieren.



Links:
Gläubiger unbekannt: Die Wertpapiere werden ständig weiterverkauft

Mitte:
Und jährlich wächst die Schuldenlast...

Rechts:
Weltweit wird mit Waren und Dienstleistungen gehandelt

Schulden-Manager

■ Gläubiger unbekannt

Die Banken kaufen die meisten Wertpapiere nicht selbst, sondern im Auftrag eines Kunden, zum Beispiel eines Pensionsfonds oder einer ausländischen Zentralbank. Und auch diese Kunden behalten die Wertpapiere nicht bis zum Ende der Laufzeit, sondern handeln damit. Die Wertpapiere werden auf dem Geldmarkt also ständig gekauft und wieder verkauft. Daher ist es nicht möglich, zu sagen, bei wem der Bund letztendlich verschuldet ist. Schätzungen gehen jedoch davon aus, dass rund zwei Drittel der Wertpapiere im Ausland gehalten werden. Vor allem in Europa, Asien und Südamerika. Bei den Schulden der Bundesländer ist es übrigens anders: Da sind es hauptsächlich inländische Investoren, die die Wertpapiere kaufen.

■ Schuldenwachstum und kein Ende

Bisher wurden in der Schulden-Geschichte der Bundesrepublik erst ein einziges Mal Schulden abgebaut – allerdings nur auf Bundesebene: Anfang 2001 flossen knapp 51 Milliarden Euro aus den Verkäufen der UMTS-Mobilfunklizenzen in die Schuldentilgung. Doch trotz einer Rekordverschuldung von 1,6 Billionen Euro gilt Deutschland nach wie vor als guter

Schuldner, der zuverlässig seine Kredite zurückzahlt – auch wenn er sich das Geld dafür wieder bei jemand anderem leihen muss. Die Bundesfinanzagentur beobachtet sogar, dass die Bundeswertpapiere gerade jetzt in der Krise besonders stark nachgefragt werden. Außerdem muss der Bund für seine Wertpapiere weniger Zinsen zahlen als andere europäische Staaten. Doch auch wenn Deutschland noch relativ einfach Geld geliehen bekommt, belasten die Schulden den Bundeshaushalt. So waren die Zinsen, die 2008 gezahlt werden mussten, einer der größten Ausgabenposten: mehr als 67 Milliarden Euro. Der Schuldenstand hat inzwischen fast zwei Drittel des **Bruttoinlandsprodukts** erreicht, das 2008 bei 2,5 Billionen Euro lag. Wenn Deutschland ein guter Schuldner bleiben soll, dann kommen wir in Zukunft ums Sparen nicht herum.

Bruttoinlandsprodukt
Das Bruttoinlandsprodukt, kurz BIP, ist die Summe der Preise aller hergestellten Waren und Dienstleistungen. Genauer gesagt aller Waren, die innerhalb eines Jahres innerhalb eines Landes hergestellt wurden, zum Beispiel Gemüse, das angebaut wurde, Autos, die gebaut wurden oder Wohnungen, die vermietet wurden. Hinzu kommen alle Dienstleistungen, die ausgeführt wurden: zum Beispiel Haare, die geschnitten wurden oder Musiker, die ein Konzert gegeben haben. Allgemein zieht man das Bruttoinlandsprodukt heran, um die Wirtschaftskraft eines Staates zu beurteilen.

Globale Handels- und Kapitalströme

Warum Deutschland von den USA und China abhängig ist

Der Welthandel ist in den letzten Jahren extrem gewachsen. Seit 2000 hat sich der Wert der global gehandelten Waren mehr als verdoppelt. Seit den 1970er-Jahren hat er sich sogar versiebenfacht. Der globale Handel ermöglicht den beteiligten Ländern, Waren und Dienstleistungen zu kaufen, die sie im eigenen Land gar nicht oder nicht so günstig bekommen. Umgekehrt können sie eigene Produkte ins Ausland verkaufen und fördern so das Wachstum ihrer Wirtschaft.

■ Exportweltmeister Deutschland

2008 hat die deutsche Wirtschaft Waren im Wert von rund einer Billion Euro exportiert. Allein die USA haben aus Deutschland für 70 Milliarden importiert. Das ist natürlich erst einmal eine gute Sache: Aber durch den intensiven Außenhandel entstehen auch Abhängigkeiten: Kaufen unsere Handelspartner weniger Waren aus Deutschland, schrumpft unsere Wirtschaft. Die Folgen: Arbeitgeber melden Kurzarbeit an, Werke werden ge-

schlossen, die Arbeitslosigkeit steigt. Für einen florierenden Export brauchen wir also wirtschaftlich starke Abnehmerländer. In der Weltwirtschaft wird diese Rolle vor allem von Amerika gespielt.

■ Importweltmeister Amerika und die Schulden

Amerika ist die größte Volkswirtschaft der Welt und Weltmeister im Importieren. Seit den 1980er-Jahren geben die Vereinigten Staaten viel mehr Geld für ausländische Waren aus, als sie durch den Verkauf eigener Waren erwirtschaften. Allein im letzten Jahr waren es rund 1,4 Billionen Euro. Diesen immensen Einkauf im Ausland bezahlen die USA überwiegend mit US-Dollar. Die Waren kommen aus vielen Ländern – vor allem China. Doch wie konnten die USA das überhaupt finanzieren, wenn nicht durch den Verkauf eigener Waren? Mit Schulden. Kein anderes Land hat so viele Auslandsschulden wie Amerika: umgerechnet knapp zehn Billionen Euro!



Links:
Deutschland exportiert mehr als es importiert

Mitte:
Die USA finanzieren ihren Import hauptsächlich mit Auslandsschulden

Rechts:
Der Wert des Geldes verringert sich ständig.
Der Verbraucher empfindet das als Preisanstieg



Globale Handels- und Kapitalströme

■ Die US-Schulden, China und Deutschland

Viele Handelspartner der USA legen die eingenommenen Dollars wieder in Amerika an, zum Beispiel in US-Staatsanleihen. Staatsanleihen sind so etwas wie Schuldscheine, die von den USA zu einem späteren Zeitpunkt mit Zinsen wieder zurück gekauft werden müssen. Vor allem China, Japan und einige ölexportierende Länder leihen Amerika auf diese Weise Geld. Mit den Krediten können die USA weiter importieren. Die Exportländer profitieren davon, weil sie ihre Waren an die USA weiter verkaufen können.

Doch was passiert, wenn China und die anderen Handelspartner den USA kein Geld mehr leihen? Der Welthandel würde ins Stocken geraten. Die Amerikaner könnten keine Waren mehr importieren. Also investieren die Handelspartner weiterhin in US-Staatsanleihen und andere Wertpapiere.

Durch die Finanzkrise ist der amerikanische Konsum jetzt eingebrochen. Auch Deutschland ist davon betroffen und somit indirekt abhängig von den Gläubigern der USA. Denn nur mit deren Krediten können die USA weiter Waren aus Deutschland und anderen Ländern kaufen.



Wie sicher ist unser Geld?

Inflation und Abschwung gehören zur Wirtschaft dazu

Eine stabile Währung steht immer für Sicherheit. Deswegen wird man hellhörig, wenn in der Krise Schlagworte wie Inflation, Deflation, Rezession und Depression immer häufiger fallen. *Quarks & Co* geht in eine kleine *Volkswirtschaft-Bäckerei* und schaut, warum sich Preise verändern.

■ Inflation

Eine typische Bestellung in der Bäckerei: „Zehn Brötchen, bitte.“ Die Antwort oft: „Das macht zwei Euro, bitte.“ Dabei mag sich manch einer schon mal gedacht haben, dass die Brötchen früher günstiger waren. Und tatsächlich: In den vergangenen fünf Jahren ist der Preis für Brötchen um etwa 20 Prozent gestiegen. Das Beispiel zeigt: Preise sind nicht fest, sondern sie entwickeln sich. Die Entwicklung eines Preises, wie des Brötchenpreises etwa, ist verknüpft mit dem Wert des Geldes. Und dieser Wert verändert sich stetig. Am bekanntesten hierbei ist der Begriff der Inflation. Die sogenannte Teuerungsrate bezeichnet eine beständig fort-

schreitende Geldentwertung. Eine Ursache dafür ist, dass ständig neues Geld produziert wird. Mit wachsender Geldmenge nimmt der Wert des einzelnen Scheins ab.

Das passiert nicht von ungefähr. Eine geringe Inflation ist volkswirtschaftlich dringend erwünscht. Denn: So entsteht der Anreiz, den Kauf eines Produktes nicht auf die lange Bank zu schieben. Die Wirtschaft wird in Schwung gehalten. Und bei regelmäßigen Lohnerhöhungen bleibt das Werteverhältnis annähernd gleich. Eine normale, volkswirtschaftlich nützliche Inflationsrate liegt bei bis zu fünf Prozent pro Jahr. Darüber hinaus gibt es die weniger erfreulichen Typen: die *trabende* Inflation mit bis zu 20 Prozent Geldentwertung pro Jahr, die *galoppierende* Inflation (bis zu 50 Prozent) und die *Hyper-Inflation* (über 50%), wie sie Deutschland im Jahre 1923 erlebte.

Gründe für die schlimmeren Inflationstypen können außergewöhnliche Ereignisse sein; zum Beispiel eine schlechte Ernte. Die Folge: Verknappung von



Links:
Ein gesundes Unternehmen kann eine Rezession überstehen

Mitte:
Hausbesitzer können von einer Deflation betroffen sein, ihr Haus wäre dann heute deutlich weniger wert als bei der Bezahlung nach dem Bau

Rechts:
Die Angst vor der Depression steht vor der Tür. Die Zahl der Unternehmenspleiten hat bereits drastisch zugenommen



Wie sicher ist unser Geld?

Rohstoffen. Das wäre in unserem Beispiel das Mehl. Die Bäcker können nicht mehr genug Brötchen backen. Das veränderte Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage macht die Brötchen zusätzlich teurer.

■ Deflation

Deflation bedeutet schlicht: Das Geld wird mehr wert. Das klingt erstmal gut, denn die Preise sinken und die Kaufkraft des einzelnen Bürgers steigt. Doch auch die Deflation bringt Probleme mit sich: Die Wirtschaft schläft ein, weil die Kunden wenig kaufen – denn sie hoffen auf weiter sinkende Preise. Die Kreditwirtschaft legt eine Ruhepause ein. Weil Zinsen immer weiter fallen, verdienen die Banken nichts mehr an dieser Dienstleistung. Der Gegenwart der Kredite geht in den Keller.

Eine Ursache ist die sogenannte Nachfragerlücke. Sie liegt vor, wenn mehr Ware angeboten wird, als die Menschen kaufen. So erlebt es zurzeit zum

Beispiel die Automobilindustrie. Besonders die Premiumhersteller bleiben auf ihren Autos sitzen, und versuchen die Kunden mit Angeboten zu locken.

Auch der Immobilienmarkt leidet. Vielerorts ist das Angebot größer als die Nachfrage. Der Wert der Immobilien sinkt. Von einer allgemeinen Deflation wird zurzeit jedoch nicht gesprochen.

■ Rezession

Die Rezession folgt automatisch einer guten Wirtschaftsphase, einem Boom, wie in Deutschland in den vergangenen Jahren. Als Rezession bezeichnet man eine konjunkturelle Abschwungsphase. Per Definition heißt das: Die Wirtschaft steckt in der Rezession, wenn sie ein halbes Jahr lang nicht mehr gewachsen oder sogar geschrumpft ist. Merkmale einer Rezession sind unter anderem eine pessimistische Beurteilung der Wirtschaftslage, fehlende Investitionen und beginnende Kurzarbeit. Grund-

sätzlich ist diese Entwicklung weder ungewöhnlich noch bedenklich. Ganz im Gegenteil: Volkswirtschaftler gehen von einem sogenannten Konjunktur-Zyklus aus, in dem die Rezession eine von vier immer wiederkehrenden Phasen ist: Aufschwung, Boom, Entspannung, Krise. Solch ein Konjunktur-Zyklus dauert meist zwischen drei und acht Jahren.

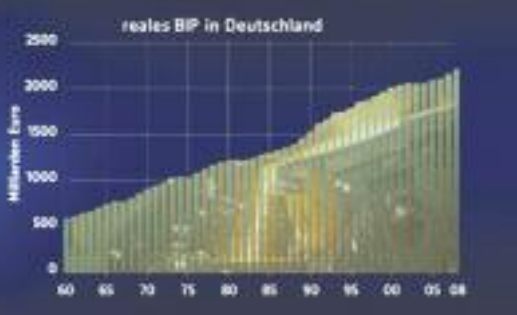
■ Depression

Problematisch wird es, wenn die Wirtschaftslage auch auf längere Sicht nicht besser wird. Dann folgt auf die Rezession die Depression. Von Depression spricht man bei einer Krise, die über einen ungewöhnlich langen Zeitraum die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit schrumpfen lässt. Der ungewöhnlich lange Zeitraum ist dabei nicht näher definiert. Im Gegensatz zur Rezession gilt die Depression als Vernichtung verschiedener Bestandteile des Systems. Auswirkungen sind: Die Börsenkurse fallen, die Zahl der Firmen-Pleiten steigt stark, ebenso die Arbeitslosigkeit. Die Bürger ver-

lieren das Vertrauen und halten ihr Geld zurück. Der Konsum geht zurück. Es entsteht ein Teufelskreis, in dem niemand mehr in das Funktionieren der Wirtschaft vertraut. Anders als bei der normalen Rezession muss der Staat eingreifen, um die Abwärtsspirale zu beenden.

■ Der Hoffnungsschimmer: vom Auf und Ab der Wirtschaft

Doch die Wirtschaftsexperten wissen: Alle vier Phasen gehören zum Konjunktur-Zyklus dazu. Es gibt also keinen Aufschwung ohne vorhergehende Krise. Und die Wirtschaftsgeschichte zeigt tatsächlich: Bisher ist die Sonne der Konjunktur immer irgendwann wieder aufgegangen – der Kreislauf von Aufschwung, Boom, Entspannung und Krise beginnt erneut.



Langfristiges Wachstum trotz Wirtschaftskrisen



Wachstumsexperte Professor Andreas Irmen glaubt: Unsere Wirtschaft kann weiter wachsen

Brauchen wir ein ständiges Wirtschaftswachstum? Von guten und schlechten Arten zu wachsen

Die Bäume können nicht in den Himmel wachsen – aber unsere Wirtschaft scheinbar schon. Seit Beginn der industriellen Revolution wächst die Wirtschaft mit einer durchschnittlichen Rate von etwa 1,5 Prozent. Die wichtigste Messgröße für das Wirtschaftswachstum ist das sogenannte reale **Bruttoinlandsprodukt** pro Kopf. Daran konnten auch die Weltwirtschaftskrise und der Zweite Weltkrieg nichts ändern. Zwar ist unsere Wirtschaft beide Male erheblich geschrumpft, aber danach ging es umso schneller wieder aufwärts. Das ist logisch: Denn hohe Wachstumsraten treten meist bei einem niedrigen Anfangsniveau auf, wie heute etwa in den Schwellenländern – oder eben nach Krisen. Langfristig kommt so das erwähnte durchschnittliche Wachstum von etwas über 1,5 Prozent heraus. Das klingt zwar erst einmal nicht viel – doch wenn wir weiter so wachsen, wird sich das reale Bruttoinlandsprodukt (BIP) innerhalb von knapp 47 Jahren verdoppeln! Wüchse unsere Wirtschaft gar mit einer Rate von drei Prozent, hätten wir sogar schon nach etwas mehr als 23 Jahren eine Verdoppelung erreicht. Die Frage ist nur: Wie lange kann das so weiter gehen angesichts steigender Umweltprobleme und Ressourcenknappheit? Und: Wollen

wir das überhaupt? Uns geht's doch schon gut! Wozu brauchen wir also ein ständiges Wirtschaftswachstum?

Bruttoinlandsprodukt und reales Bruttoinlandsprodukt

Laut Definition des Statistischen Bundesamtes misst das Bruttoinlandsprodukt (BIP) „den Wert der im Inland hergestellten Waren und Dienstleistungen (Wertschöpfung), soweit diese nicht als Vorleistungen für die Produktion anderer Waren und Dienstleistungen verwendet werden.“

Das bedeutet, dass Einzelteile, die zur Herstellung eines Endproduktes benötigt werden, beispielsweise bei einer Pizza die Tomate, nicht extra in die Berechnung des BIP einfließen, sondern im Gesamtwert der Pizza enthalten sind: Es zählt also nicht „Teig + Zutaten + Verkaufspreis“, sondern nur der Verkaufspreis der Pizza. Und auch die Miete für die Pizzeria wird nicht extra addiert, da sie ja zwangsläufig im Verkaufspreis enthalten sein muss, wenn der Pizzabäcker sinnvoll wirtschaftet.

Das sogenannte reale Bruttoinlandsprodukt ist das inflationsbereinigte BIP. Es misst den Wert der Endprodukte abzüglich der Kosten für die Vorprodukte und wird zur Berechnung des Wirtschaftswachstums herangezogen.

Brauchen wir ein...

Warum weiter wachsen?

Professor Andreas Irmen von der Universität Heidelberg gehört zu den führenden Wachstumsexperten in Deutschland. Er glaubt: Deutschlands Volkswirtschaft, also der Wert unserer produzierten Güter und Dienstleistungen muss gar nicht um jeden Preis weiter wachsen. Was aber wachsen müsse, sei die Arbeitsproduktivität.

Zwar führte bisher eine wachsende Arbeitsproduktivität – also zum Beispiel schnellere, neue Maschinen – auch automatisch zu mehr **Wirtschaftswachstum**. Doch das muss nicht so bleiben: Denn in einer zunehmend älter werdenden Gesellschaft muss die Arbeit weniger junger Menschen für immer mehr ältere Menschen reichen. Die wenigen Jungen brauchen also händeringend eine wachsende Arbeitsproduktivität – allein um den Standard von heute halten zu können. Wir müssen uns also weiter anstrengen, um wettbewerbsfähig zu bleiben, neue Technologien zu entwickeln und Fortschritte zu machen. Ob das allerdings für ein ausreichendes Wirtschaftswachstum sorgt, ist zunehmend ungewiss.

Wirtschaftswachstum

Von Wirtschaftswachstum spricht man, wenn das reale BIP im Vergleich zum Vorjahr (oder zur Vorperiode) gestiegen ist. Ausrechnen lässt sich das näherungsweise mit der sogenannten 70er-Regel: Teilt man 70 durch den entsprechenden Prozentsatz, erhält man die Anzahl der Jahre, der in diesem Fall die Wirtschaft doppelt so viel produziert wie im Ausgangsjahr. Wächst eine Volkswirtschaft zum Beispiel mit einer Rate von 1,5 Prozent, wird sie sich innerhalb von 47 Jahren verdoppeln.

Denn der demografische Wandel ist nicht die einzige Wachstumsbremse. Hinzu kommt, dass wichtige Ressourcen wie Öl und Gas knapper und damit teurer werden und dass mehr Produktion meist auch mehr Umweltverschmutzung bedeutet. Technischer Fortschritt muss also eine ganze Reihe von Problemen lösen: Wir müssen Technologien entwickeln, die mit einem Bruchteil der bisherigen Energie auskommen oder mit nachwachsenden Rohstoffen betrieben werden können. Gelingt uns das, wächst unsere Arbeitsproduktivität. Gelingt uns das besonders gut, ist darüber auch weiteres Wirtschaftswachstum möglich. Wer hätte schließlich vor 50 Jahren gedacht, dass nachwachsende Rohstoffe oder gar Windkraftanlagen einmal zu einem boomenden Markt werden würden?



Die junge Generation muss künftig für immer mehr Ältere mitarbeiten

Brauchen wir ein ständiges

Eine zweite Möglichkeit, trotz steigender Umweltprobleme weiter zu wachsen, ist der Dienstleistungssektor. „Hier brauchen wir in vielen Bereichen dringend Wachstum“, sagt Professor Irmen. Man denke nur an den Bereich der Altenpflege oder Kinderbetreuung – hier würde wohl keiner ernsthaft fordern, dass wir aufhören sollen zu wachsen, denn hier bedeutet mehr Angebot nicht automatisch mehr Umweltverschmutzung, sondern einfach besseren Service.

■ Wie kann man Wachstum lenken?

Doch wie kann man es schaffen, Wachstum in diese sozialere, nachhaltige Richtung zu lenken? Andreas Irmen glaubt, dass der Markt einen Großteil selber lenkt: über *Knappheitspreise*. Teurer werdende Rohstoffe zwingen, sich nach Alternativen umzuschauen. Dank steigender Benzinpreise tüfteln die Autobauer endlich verstärkt an Alternativen zum Benzinmotor. Doch was, wenn das nicht schnell genug klappt? Die meisten Klimaforscher fordern,

sofort radikal umzuschwenken und nicht erst in ein paar Jahren. Doch das ist schwierig, wenn die Industrie – wie in vielen Bereichen noch immer möglich – die Umwelt kostenlos verschmutzen darf. So war Luftverschmutzung vor Einführung des Emissionshandels größtenteils umsonst, denn die Kosten (Krankheiten, Waldsterben, Gewässerverschmutzung) hat die Allgemeinheit getragen. Besonders absurd: Dadurch, dass Umweltverschmutzung den Gewinn eines Unternehmens nicht mindert, mindert sie auch nicht das BIP – im Gegenteil! Denn die kostspielige Wiederaufbereitung des Wassers und die Sanierung vergifteter Böden durch andere Unternehmen, die damit ihr Geld verdienen, steigern das BIP! Einige Wissenschaftler fordern daher eine neue Wachstums-Größe: Statt, wie im BIP alles aufzaddieren, was in einer Volkswirtschaft einen Preis hat, brauchen wir eine Größe, die das addiert, was kostbar ist: natürliche Ressourcen, unbelastete Luft, mehr Freizeit. Umdenken tut Not. Bis dahin bleibt so ein ökologisches Sozialprodukt nur ein guter Plan, doch Andreas Irmen ist trotzdem zuversichtlich: „Zu oft ist schon ein Ende des Wachs-

Wirtschaftswachstum?

tums prognostiziert worden und noch nie lagen die *Endzeit-Theoretiker* richtig. Zwar sind unsere Ressourcen endlich, unser menschliche Arbeitskraft und Zeit ebenso – aber eine wichtige Größe wird regelmäßig unterschätzt: Die Menge der Ideen, die ist unendlich. Und bisher war immer eine dabei, die aus der Krise wieder heraus half.“





Im September 2008 geht die Investmentbank Lehman Brothers pleite – die neue Krise ist an der Wall Street angekommen



In der Wirtschaftskrise nach 1929 sind Millionen Menschen arbeitslos, die Industrie stellt niemanden mehr ein

Die Weltwirtschaftskrisen 1929 und 2008 Parallelen und Lehren

Im September und Oktober des Jahres 1929 mehrten sich die Anzeichen für eine herbe wirtschaftliche Abkühlung an der New Yorker Börse, der größten der Welt. Doch noch am 23. Oktober 1929 kennt niemand die Ausmaße des Unheils, das sich da anbahnt. Schon einen Tag später – am 24. Oktober – herrschen blanke Angst und Entsetzen. Die Spekulationsblase ist geplatzt. Anleger, Banken und Wirtschaftsbesitzer sind pleite und stehen vor dem wirtschaftlichen Abgrund, in den sie in der Folge gleich die ganze Welt mitreißen werden.

Knapp 80 Jahre später schockt die Wall Street erneut die Welt: Der Zusammenbruch einer bekannten Investmentbank, Lehman Brothers, ist das sichtbare Zeichen der neuen großen Krise. Die Mitarbeiter müssen gehen. Lehman Brothers wird geschlossen. Da ist die neue Krise an der Wall Street angekommen, die mit schlecht abgesicherten Krediten für Immobilien begonnen hatte. In der Folge fallen die Kurse an allen Börsen der Welt dramatisch. Und die Angst vor einem erneuten Crash wie 1929 geht um. Aber lassen sich die Krisen von einst und heute wirklich vergleichen? Die Gründe für die Zusammenbrüche liegen im System – heißt es.

■ Die Ähnlichkeit der Verhältnisse

Sieht man sich die Gründe an, die zu den Krisen von 1929 und 2008 geführt haben, sind die Ähnlichkeiten im Detail tatsächlich verblüffend. So wird beispielsweise die Vermögens- und Einkommensverteilung in den USA als Grund für die überhitzte Börse der Jahre vor 1929 genannt, also vor dem Börsencrash.

Gerade einmal fünf Prozent der amerikanischen Haushalte erzielten damals über ein Drittel des gesamten Einkommens – weit mehr als sie ausgeben konnten. Die nicht benötigten Mittel flossen an die Börse. Dort wurde mit diesen Geldern spekuliert. Die Folgen: Die Kurse stiegen, eine Spekulationsblase entstand; damals übrigens nicht nur an den Börsen sondern auch an den Immobilienmärkten, wie in unseren Tagen. Auch die Einkommensverhältnisse in den USA sind heute ähnlich, wie damals: 2007 erzielten nur wenige Haushalte in den USA (6,4 Prozent) wieder 30 Prozent des gesamten Einkommens. Auch davon ist ein guter Teil in die Spekulation an der Wall Street geflossen.

Die Weltwirtschaftskrisen

■ Das spekulative Paralleluniversum

Die Möglichkeit zur Spekulation bietet in den späten 1990er-Jahren bis heute eine neue Form von Investmentgesellschaften: Sogenannte **Hedgefonds** betreten das Parkett. Hier haben auch große Versicherungen und Rentenfonds das Geld ihrer Kunden angelegt. Die Hedgefonds steigen mit deren Geld groß ein: Auf alles wird spekuliert. Öl, die Getreideernte und Immobilien. Selbst Hypotheken, die andere aufgenommen haben, scheinen für viele eine gute Investition. Und billiges Geld von den Banken lässt die Hedgefonds wie wild investieren. Dumm nur, dass der Hypothekenmarkt Ende 2006 zusammenbricht und alles andere mit sich reißt.

Hedgefonds gibt es 1929 noch nicht. Doch kurz zuvor wurde eine andere Form einer Geldvermehrungsfirma erfunden: Sogenannte Investment-Trusts kaufen die Anteile an Aktiengesellschaften auf, die wiederum Anteile an Wirtschaftsfirmen halten und handeln mit diesen Anteilen. Und plötzlich sind Ende der 1920er-Jahre die Anteile mehr wert als die Firmen selbst. Im Crash fällt das sofort auf –

und verschärft ihn. Zudem sind die Wertpapiere, die sich die Anleger damals zugelegt haben, ähnlich verwirrend und für viele unverständlich wie die Finanzprodukte von heute.

Hedgefonds

Hedgefonds (engl. to hedge = absichern) sind eine spezielle Art von Investmentfonds, die durch eine spekulative Anlagestrategie gekennzeichnet sind. Hedge-Fonds bieten dadurch die Chance auf sehr hohe Renditen, sind aber auch mit hohen Risiken behaftet.

Typisch für Hedge-Fonds ist der Einsatz von Derivaten und Leerverkäufen. Hiervon rührt auch der irreführende Name, da diese Instrumente außer zur Spekulation auch zur Absicherung (Hedging) verwendet werden können. Außerdem versuchen Hedge-Fonds über Fremdfinanzierung eine höhere Eigenkapitalrendite zu erwirtschaften (Hebel- oder Leverage-Effekt).



1931 bricht in Deutschland die Danat-Bank, das zweitgrößte Kreditinstitut, zusammen



Präsident Roosevelt setzt den *New Deal* gegen die Wirtschaftskrise in Gang – der Erfolg ist umstritten

Die Weltwirtschaftskrisen

Parallelen bei der Entstehung der jeweiligen Krisen gibt es also durchaus im Detail. Ähnlichkeiten zwischen beiden Krisen und deren tieferen Grund sieht der Wirtschaftshistoriker Professor Carl-Ludwig Holtfrerich jedoch „vor allem in dem neoliberalen Programm, das besonders in dem führenden Staat USA damals wie heute in den Jahren beziehungsweise Jahrzehnten vor der jeweils großen Krise praktiziert wurde.“

■ Von der Finanz- zur Weltwirtschaftskrise

1929 brechen allein in den USA 364 Banken zusammen. Doch es gibt immer wieder Hoffnungsschimmer und die Menschen in Politik, Wirtschaft und auf der Straße klammern sich an jeden noch so vagen Silberstreifen am Horizont. 1931 verschärft sich die Krise. Über 4.000 Banken gehen pleite. Millionen sind arbeitslos. In den USA unternimmt der bis dahin wirtschaftsliberale Präsident Herbert Hoover die ersten staatlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Krise. Im Deutschland der Weimarer Republik ist man noch weniger

auf die Folgen des wirtschaftlichen Abschwungs vorbereitet. Die deutsche Wirtschaft ist auf ausländisches Kapital angewiesen. Doch die amerikanischen Anleger ziehen 1928 ihr Geld ab, um damit an der New Yorker Börse zu spekulieren. Als die zusammenbricht, sind Geld und Anleger weg. Man hofft auf den amerikanischen Präsidenten Hoover und – wie heute – darauf, dass die Krise bald vorbei ist. Doch die Hoffnung trügt. 1931 muss die Danat-Bank schließen. Die zweitgrößte Bank Deutschlands hatte an eine einzige Firma, Nordwolle, riesige Kredite vergeben. Als die platzen, stürmen Kunden die Filialen der Banken. Als dann auch noch die Dresdner Bank kurz vor dem Zusammenbruch steht, steigt der deutsche Staat 1931 ins Bankwesen ein. Nicht nur bei der Dresdner Bank, sondern auch bei der Deutschen Bank übernimmt die Weimarer Republik 30 Prozent der Anteile. Auch das ist durchaus eine Parallele zum heutigen Geschehen, wo über den Bankenrettungsfonds Geld in die maroden Banken gepumpt wird und andere, wie die Hypo Real Estate, sogar ganz übernommen werden sollen.

■ Der Staat übernimmt

In den USA ist es der neue Präsident Roosevelt, der ein – für damalige Verhältnisse – riesiges Investitionspaket ankündigt und in die Tat umsetzt. Im Vergleich mit den Summen, die heute genannt werden, ist der sogenannte **New Deal** allerdings eher bescheiden ausgefallen. Er konnte – wenn man neueren Forschungen glaubt – auch nicht allzu viel ausrichten. Doch als staatliche Maßnahme in einem Land wie den USA, wo der Eingriff des Staates in die Wirtschaft traditionell eher abgelehnt wird, wurde die Roosevelt'sche Politik als deutlicher und notwendiger Strukturbruch gesehen. Doch Präsident Roosevelt geht noch einen Schritt weiter. 1943/1944 – also mitten im Krieg – lässt er in einem Hotel in New Hampshire (Bretton Woods) ein internationales Währungssystem mit festen Wechselkursen entwerfen. Das soll starke Schwankungen zwischen den Währungen verhindern. „Man wollte unbedingt vermeiden“, sagt Professor Carl-Ludwig Holtfrerich von der FU Berlin, „dass sich Länder dadurch internationale Wettbewerbsvorteile ver-

schaffen können, dass sie ihre Währung abwerten, beziehungsweise auf niedrigem Niveau festzurren, wie das heute die Chinesen machen. Mit der Absicht, eben möglichst viel zu exportieren und möglichst wenig zu importieren.“

New Deal

New Deal heißt in der deutschen Übersetzung: **neue Karten für alle** und war von seinen Erfindern auch so gemeint: Die verarmten Menschen in den USA sollten durch ein Bündel von Wirtschafts- und Sozialreformen zu Wohlstand kommen. Präsident Franklin Delano Roosevelt startete das Programm sofort bei seinem Amtsantritt 1933. Es beinhaltete massive staatliche Investitionen, um die Binnenkonjunktur anzukurbeln, die Einführung eines Sozialversicherungssystems, progressive Besteuerung und massive Arbeitszeitverkürzung. Der *New Deal* endete kurz nach dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg (1941). Wie wirksam der *New Deal* war, darüber gibt es unterschiedliche Auffassungen. Der wirkliche wirtschaftliche Aufschwung kam in den USA erst mit dem Anlaufen der Kriegsproduktion. Damit endete auch die sogenannte Große Depression, die mit dem Börsenkrach 1929 begonnen hatte.



Links:
Das Hotel in Bretton Woods steht für das internationale Währungssystem nach dem Zweiten Weltkrieg

Mitte:
Edgar Most im Interview mit *Quarks & Co*

Rechts:
Edgar Most: „Es darf keinen Olymp der Finanzwirtschaft geben“



Die Weltwirtschaftskrisen

Ausweg aus der Krise: Währungsschnitt Banker fordert einheitliche Weltwährung

Die unterdrückten Lehren

Das internationale Währungssystem von **Bretton Woods** wurde zu Beginn der 1970er-Jahre abgeschafft. Für die USA war es damals schwierig geworden, den US-Dollar, der als Leitwährung galt, in Goldreserven abzusichern. Nach und nach wurden seitdem viele der Sicherungssysteme, die man nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 eingerichtet hatte, wieder abgeschafft. So hatte man beispielsweise aus der Erfahrung des Börsencrashes von 1929 eine strikte Trennung von Geschäfts- und Investmentbanken durchgesetzt. Während der Clinton-Regierung in den USA wurde diese Trennung aufgehoben – mit der Folge, dass sich auch einfache Geschäftsbanken an den hochriskanten Spekulationsgeschäften der letzten Jahre beteiligen konnten. „Die Kontrollinstrumente“, sagt Carl-Ludwig Holtfrerich, „sind in den letzten Jahren systematisch abgebaut oder geschwächt worden.“ Und: „Je länger eine Katastrophe zurückliegt, desto mehr verdrängen die Leute die Lehren daraus und verlieren ihren gesunden Menschenverstand.“

Dass sich heute eine neue große Weltwirtschaftskrise entwickeln konnte, liegt möglicherweise daran, dass die Lehren von 1929 wieder vergessen wurden – und jetzt erst schmerzlich neu gelernt werden müssen.

Bretton-Woods-System

Das Bretton-Woods-System bezeichnet das internationale Währungssystem von festen Wechselkursen nach dem Zweiten Weltkrieg, das den US-Dollar als Leitwährung hatte, der bei der amerikanischen Notenbank Fed jederzeit in Gold umgetauscht werden konnte. Die Idee eines Systems fester Wechselkurse beruht ursprünglich auf einer Idee des englischen Ökonomen John Maynard Keynes, der sich aber nicht mit allen seinen Vorstellungen in Bretton Woods durchsetzen konnte. Den Namen Bretton Woods bekam das Währungssystem, weil das der Ort im US-Bundesstaat New Hampshire war, wo die Konferenz der Finanzminister und Notenbankgouverneure der späteren Siegermächte das System der festen Wechselkurse 1944 beschloss. Beteiligt waren 44 Staaten. Deutschland trat dem System fester Wechselkurse 1949 bei. Bretton-Woods-Organisationen, beziehungsweise -Institutionen, sind die Weltbank und der Internationale Währungsfonds (IWF).

Woran krankt das Finanzsystem, welche Konsequenzen muss man ziehen und wie lange dauert die Weltwirtschaftskrise? *Quarks & Co* wendet sich mit diesen Fragen an Edgar Most. Er ist der einzige Banker in Deutschland, der auf der Führungsebene sowohl im Sozialismus als auch im Kapitalismus erfolgreich war. Kaum einer kennt die Schwächen und Stärken der freien Marktwirtschaft und der sozialistischen Planwirtschaft so gut wie er.

Edgar Most wurde 1940 in Thüringen geboren und wuchs im Sozialismus auf. Mit 20 wurde Most SED-Mitglied und mit 26 Jahren der jüngste Bankdirektor der DDR. Er arbeitete sich im Sozialismus bis zum Vizepräsidenten der Staatsbank der DDR hoch. Nach der Wende gründete er mit der Deutschen Kreditbank AG die erste Privatbank im Osten. Später wechselte er zur Deutschen Bank und stieg in den Vorstand auf, dem er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2004 angehörte.

Hat Sie die Krise überrascht?

Mich hat der Zeitpunkt der Krise überrascht und die Art und Weise, wie sie ausgelöst worden ist. Die Tatsache aber, dass wir einem Crash entgegensteuern, war mir seit langem klar. Ich habe bereits Anfang der 1990er-Jahre auf den Direktorensitzungen der Deutschen Bank davor gewarnt, dass sich die Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft so weit entfernt hat, dass sie ein eigener Wirtschaftszweig geworden ist und sich losgelöst von allen realwirtschaftlichen Entwicklungen in der Welt alleine verwirklicht. Dadurch entstehen Blasen. Das ist ganz normal. Ich hatte noch gelernt: Geld wird nur ausgegeben für realwirtschaftliche Zwecke. Eine Geldvermehrung ohne eine materielle Grundlage darf es nicht geben! Als ich aber dann bei der Deutschen Bank erlebt habe, wie das Geld aufgeblüht ist, wie es sich verselbstständigt hat, wie es sich von den materiellen Werten getrennt hat, da habe ich gesagt: Das kann auf Dauer nicht gutgehen. Die Entwicklung arbeitet nicht für, sondern gegen die Gesellschaft. Die damit umgehen können, werden



Links:
Edgar Most: „Die Politiker haben durch die Staatsverschuldung die Krise mitverursacht“

Mitte:
Der Euro: Vorbild für eine neue Weltwährung?

Rechts:
Die Krise als Chance: Der Zahlungsverkehr muss umstrukturiert werden



Ausweg aus der Krise: Währungsschnitt

immer reicher, aber all die Menschen, die die eigentlichen, realen Werte in der Gesellschaft schaffen, bleiben außen vor.

■ Wie bewerten Sie die Krise?

Für mich ist das eine Systemkrise, nicht nur eine Finanz- und Realwirtschaftskrise. Das System des freien Kapitalismus hat versagt. Der Staatssozialismus hat auch versagt. Der Eine hat zu wenig reguliert, der Andere hat zu viel reguliert. Deshalb müssen wir jetzt ein System finden – und das ist der Gedanke des dritten Weges – wie wir Staat und Markt wieder zusammenbringen. Wir werden nach dieser Krise ein neues Kräfteverhältnis in der Welt haben. Die Standorte werden anders strukturiert sein. Es wird andere Machtbereiche geben. Die Rolle des Staates zum Markt wird eine andere sein. Der Markt macht alles, das haben wir mehrmals erlebt. Aber er kann nicht einfach alles machen, weil er einfach nicht sozial ist. Also brauchen wir irgendwelche Regularien und das muss jetzt die Staatenwelt machen. Sie darf auch nicht davor zurückschrecken. In der Krise sind alle bereit, neue Wege zu gehen. Wenn die Krise wieder vorbei ist, passiert gar nichts. Deswegen dränge ich auch

darauf, es muss unbedingt jetzt darüber nachgedacht werden, wie die Weltfinanzordnung wirklich aussehen soll. Es kann nicht sein, dass es einen Olymp der Finanzwirtschaft gibt und die Realwirtschaft außen vor ist.

■ Warum ist heute viel mehr Geld im Umlauf als früher?

Die Geldaufblähung ist im Wesentlichen entstanden durch die Haushaltsschulden der Länder. Die Haushaltsschulden sind wiederum entstanden durch den Vietnamkrieg, durch den Irakkrieg und jetzt Afghanistan sowie weitere 50 Kriegsherde in der Welt. Diese Kriege bringen für die Gesellschaften eine Wertvernichtung mit sich und führen dazu, dass die Reichen reicher und die Armen ärmer geworden sind. So kann doch keine Gesellschaft leben! Egal welcher Religion man angehört, egal was man glaubt. Im Moment wird nur auf die Investmentbanker geschimpft. Das war die zweite Quelle, die die Geldvermehrungsmaschinen durch Geldprodukte, Derivate und viele andere Geschichten in Gang gesetzt hat. Aber der Hauptfaktor waren erst einmal die Schulden der Staaten.

■ Welche Konsequenzen ziehen Sie aus der Krise?

Unser Ziel muss eine neue Weltwährung sein! Fangen wir doch erst einmal in der Verrechnungseinheit an, indem wir eine fiktive Weltwährung schaffen, in der alle, die ihr beitreten, sich verpflichten, auch in dieser Währung zu verrechnen. Es geht natürlich darum, dass nicht mehr Dollar oder Euro die Leitwährungen für den internationalen Zahlungsverkehr sind. Der Dollar hat ja eigentlich versagt. Er war stark 1944, nach dem Krieg und in der Aufbauphase. Aber später in der Spekulationszeit hat er versagt und hat die größte Geldaufblähung mitverursacht. Wenn man jetzt eine fiktive Währung aus den **G-20** bilden würde und sagt, diese entwickeln wir so weiter, dass wir in 50 Jahren eine Weltwährung haben, dann wird es nicht mehr passieren, dass heute der Dollar die Leitwährung ist und morgen eine chinesische Währung, dann vielleicht eine brasilianische oder die der arabischen Welt. Ich bin dafür, dass, wenn wir wirklich global denken, auch global an eine einheitliche Weltwährung herangehen.

■ Wann geht es wieder aufwärts?

Vor Ende 2010 werden wir noch nicht in warmen Gefilden sein. Es wird anschließend eine neue Struktur in der Welt da sein, auch neue Standorte und neue Beziehungen. Wir werden mit den Auswirkungen der Krise noch einige Jahre zu tun haben. Selbst wenn wir uns jetzt wieder realwirtschaftlich fangen und halbwegs Ruhe im Staat behalten, werden uns die Auswirkungen und Wirkungsmechanismen noch einige Jahre beschäftigen. Deswegen rede ich ja von der Weltwährung. Bis die geschaffen ist, werden wohl 15 Jahre vergehen.

G-20

Zur Gruppe der zwanzig wichtigsten Industrie- und Schwellenländer (kurz: G-20) gehören die USA, Japan, Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien, Russland, Kanada, China, Indien, Brasilien, Mexiko und Südafrika, Argentinien, Australien, Indonesien, Saudi-Arabien, Südkorea, die Türkei und die Europäische Union. Die G-20-Länder repräsentieren zusammen zwei Drittel der Weltbevölkerung, kontrollieren fast 90 Prozent der weltweiten Wirtschaftskraft und rund 80 Prozent des Welthandels. Die Gruppe wurde mit dem Ziel gegründet, die Zusammenarbeit in Fragen des internationalen Finanzsystems zu verbessern. Das erste Treffen fand 1999 statt. Seitdem treffen sich die Finanzminister und Zentralbankchefs der G-20 einmal im Jahr.



Lesetipps

Linktipps

Lesetipps

Linktipps

Grundzüge der Volkswirtschaftslehre

Autoren: N. Gregory Mankiw, Mark P. Taylor
Verlagsangaben: Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart 2008
ISBN: 978-3-7910-2787-6
Sonstiges: 980 Seiten, 39,95 Euro

Volkswirtschaft bedeutet letztendlich Geldwirtschaft und Geld begegnet uns überall im täglichen Leben. Mankiw und Taylor zeigen an ganz praktischen Beispielen, warum Papiergeld überhaupt einen Wert hat, wie Banken – scheinbar aus dem Nichts – Geld schöpfen können und nach welchen Kriterien ökonomische Entscheidungen getroffen werden. Dank der klaren Sprache ist es auch für den Laien gut verständlich und durch die vielen Beispiele nachvollziehbar. Mit der Übersetzung ins Deutsche wurden auch die Zahlen und Bezüge auf Deutschland bzw. Europa angepasst. Wenn man das Buch gelesen hat, versteht man besser, was hinter den täglichen Wirtschaftsnachrichten steckt.

Crash 2009 – Die neue Weltwirtschaftskrise. Wie es dazu kommen konnte und wie Sie jetzt Ihr Geld anlegen sollten!

Autor: Wolfgang Köhler
Verlagsangaben: Mankau-Verlag, Murnau 2009
ISBN-13: 978-3938396315
Sonstiges: 253 Seiten, 12,95 Euro

Wolfgang Köhler erklärt die Zusammenhänge und Folgen der aktuellen Wirtschaftskrise anschaulich und verständlich. Außerdem enthält sein Buch Ratschläge, wie Anleger ihr Geld sicher durch die Krise manövrieren.

Der große Crash 1929: Ursachen, Verlauf, Folgen

Autor: John Kenneth Galbraith
Verlagsangaben: FinanzBuch Verlag, 2008
ISBN-13: 978-3-89879-455-8
Sonstiges: 4. völlig überarbeitete Neuauflage
 238 Seiten, 14,90 Euro

Das Buch ist ein Protokoll der Ereignisse von 1929 und besonders das Vorwort von Prof. Dr. Max Otte ist lesenswert.

Fünfzig Jahre im Auftrag des Kapitals – Gibt es einen dritten Weg?

Autor: Edgar Most
Verlagsangaben: Das neue Berlin, Berlin, 2009
ISBN: 978-3360019608
Sonstiges: 288 Seiten, 19,90 Euro

In der Biografie *Fünfzig Jahre im Auftrag des Kapitals* schildert Edgar Most, wie er in der DDR zum Vizepräsidenten der Staatsbank aufstieg und nach der Wende im Vorstand der Deutschen Bank den wirtschaftlichen Aufbau in Ostdeutschland prägte. Herausragend ist vor allem das letzte Kapitel des Buches, in dem er sich mit der aktuellen Weltwirtschaftskrise auseinandersetzt und versucht, einen Ausweg aus der Krise zu skizzieren.

Webseite des Bundes der Steuerzahler Deutschland

<http://www.steuerzahler.de>

Broschüre der Bundesbank zu Geld und Geldpolitik

http://www.bundesbank.de/download/bildung/geld_sec2/geld2_gesamt.pdf
 Ausführlich und verständliche Darstellung der Grundlagen unseres Geldsystems (PDF, 1,38 MB).

Informationen der Bundesbank zu den Geldmengen in Deutschland und im Euro-Raum sowie ihre Entwicklung.

http://www.bundesbank.de/statistik/statistik_ewu.php

Bundesrepublik Deutschland – Finanzagentur GmbH

<http://www.deutsche-finanzagentur.de/>
 Informationen über die verschiedenen Bundeswertpapiere und die Planung der künftigen Emissionen. Möglichkeit für Privatkunden, direkt Bundeswertpapiere zu erwerben.

Schuldenentwicklung in Deutschland

<https://www.ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms>
<https://www.ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms>
 Informationen des Statistischen Bundesamtes zur Entwicklung der öffentlichen Schulden 1950 bis 2007; gegliedert nach den Haushaltsebenen Bund und Sondervermögen, Länder, Gemeinden. Zum Herunterladen als Excel-Tabelle (1,9 MB) oder PDF-Dokument (980 kB).

Überblick über wichtige globale Finanzstrukturen

<http://www.bpb.de/wissen/HOLR2U,o,o,Finanzm%E4rkte.html>
 Die Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung enthält unter anderem Informationen über die Themen *Finanzierungsstruktur G-7-Staaten, Währungsreserven und Devisenumsatz, Bankkonzentration in den führenden Finanzzentren und größere Finanzkrisen seit 1970*.

Das "World Factbook" der CIA mit grundlegenden Wirtschafts-Daten der meisten Länder

<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/>
 Das World Factbook wird von der CIA herausgegeben und enthält statistische Daten über die Länder der Welt, unter anderem zur jeweiligen Demografie, Wirtschaft, Infrastruktur und Politik.

Homepage des IWF mit internationalen Wirtschaftsdaten der meisten Länder

<http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2009/01/weodata/index.aspx>
 Man kann sich aktuelle Wirtschaftsdaten individuell nach Ländern und Kriterien anzeigen lassen. Die Daten wurden im April 2009 aktualisiert.